

1637

**Predigt
über Lukas 19, 41 – 44**

**von
Priester Emil Hähnel
Berlin-Nord, 1921**

PREDIGT ÜBER LUKAS 19, 41 – 44

PRIESTER EMIL HÄHNEL
BERLIN-NORD, 1921

„Als Jesus nahe an Jerusalem kam, sah Er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

Denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum dass du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist.“

Liebe Brüder, wer kann ermessen, was es heißt, wenn Jesus, der Mensch gewordene Sohn Gottes weint. Er, durch den und für den alle Dinge gemacht sind, weint um Seine Geschöpfe. Der Hirte Israels weint um Seine Herde. Er hatte sie um sich versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küch-

lein unter ihre Flügel, aber sie wollten nicht und erkannten nicht die Zeit ihrer Heimsuchung.

Wir wollen uns zum besseren Verständnis unseres Textes zunächst einmal über die Bedeutung des Wortes „Heimsuchung“ klar werden. Der wörtliche Sinn ist doch der: Jemanden in irgendeiner Absicht daheim aufsuchen, in näheren Umgang mit ihm treten, und zwar handelt es sich in der heiligen Schrift bei den Ausdrücken: „heimsuchen, Heimsuchung“ immer um solche Fälle, wo Gott der HErr einzelnen Menschen, als auch einem ganzen Volk näher tritt zu dem Zweck, die Herzen und Sinne zu prüfen, und je nach dem Herzenszustand große Gnadenerweisungen, aber auch das Gericht, ergehen zu lassen.

Zwar sind Gott dem Allwissenden, alle Seine Werke bewusst von der Welt her, die Tage des einzelnen Menschen sind in Sein Buch geschrieben, Seine Augen sahen ihn, da er noch urbereitet war, aber Gott handelt mit den Menschen nach dem Grundsatz des freien Willens, der ihnen verliehen ist, es liegt bei den Menschen, ob sie den Segen erwählen wollen oder den Fluch; und Gott handelt ferner und redet mit den Menschenkindern nach Menschenweise, gleichwie ein Vater mit seinen Kindern, der ein böses Gerücht über sie vernommen hat, und sich nun erst

selber überzeugen will, bevor er das Mittel der Zucht anwendet.

Als das Menschengeschlecht nach der Sündflut in hochmütiger Anmaßung anfing, einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel reichen sollte, da fuhr Gott hernieder, dass Er sähe die Stadt und den Turm, und da Er merkte, dass sie nicht ablassen würden von dem, was sie vorgenommen, verwirrte Er ihre Sprache und zerstreute das Volk in alle Lande.

Und von dem Volk zu Sodom sprach der HErr: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind über die Maßen schwer, darum will Ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor Mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, dass Ich's wisse.“ Da sandte Gott der HErr zwei Engel in die Stadt, und sie wurden in der Nacht im Haus Lots Zeugen von der Bosheit und Gottlosigkeit ihrer Einwohner, und sie, die Engel, waren in der Folge nicht nur die Werkzeuge zur Rettung Lots mit den Seinen, sondern auch die Vollstrecker des Strafurteils über die Stätte.

Wenn hier, als auch von dem Volke zu Babel, von einem bösen Gerücht die Rede ist, welches vor Gott gebracht wird, so wissen wir ja, aus dem Worte Gottes, wer der Zuträger und Ankläger der Menschen ist,

nämlich die alte Schlange, der furchtbare Feind des Menschengeschlechts, er ist der Verführer und Ankläger zugleich. Das Buch Hiob, Kapitel 1, berichtet uns, wie der Gottesdienst Satans darin besteht, die Menschen zu verdächtigen und anzuklagen, und Offenbarung 12 Vers 10 wird er genannt der Verkläger der Brüder, der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott.

Das Tun Gottes an den Menschenkindern ist wunderbar und unbegreiflich, es steht uns aber nicht zu, Seine Weise mit dem Verstand erfassen zu wollen, wir vermögen mit unserem Verstand Gottes Rat-schluss nur zu verdunkeln, es gilt vielmehr, unsere Vernunft gefangen zu geben unter den Gehorsam des Glaubens.

Bevor nun Gott der HErr am Ende der jüdischen Haushaltung weiterschnitt in der Hinausführung Seines Heilsplanes, legte Er dem alten Bundesvolk noch einmal vor den Segen und den Fluch, zunächst in der Sendung Johannes des Täufers, und dann suchte Gott Sein Volk heim, d.h. Er trat ihnen näher in einer Weise, wie nie zuvor, indem Er Seinen eingeborenen Sohn sandte mitten unter sie; auch hier bedeutet Heimsuchung eine Prüfung der Herzen, eine Scheidung der Geister, ein Angebot der göttlichen Gnade und das Gericht: „denn es werden die Gedanken vieler Herzen offenbar werden“, so lautet die Weissagung

des alten Simeon bei der Darstellung Jesu, „und dieser wird gesetzt zu einem Fall, und Auferstehen vieler in Israel.“

Wie groß die Langmut und Geduld Gottes sich erweist, wie aber auch der Mensch, den ihm von Gott verliehenen freien Willen in geradezu unheimlicher Weise missbrauchen kann, seinem Schöpfer zu widerstreben, das bezeugt die Geschichte des alten Bundesvolkes.

Aus allen Geschlechtern der Erde hatte Gott allein den Samen Abrahams erwählt zu Seinem besonderen Eigentum, es sollte ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk und ein Segen sein allen Menschen.

Die Herausführung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens, der Durchgang durch das Rote Meer, die Gesetzgebung auf Sinai, die sichtbare Gegenwart Jehovas in der Wolken- und Feuersäule, die Ernährung in der Wüste, der Durchgang durch den Jordan und die Vertilgung der heidnischen Völker vor ihnen her bedeuten eine ununterbrochene Kette von Wundern, aber das Verhalten Israels auch ein beständiges Widerstreben gegen Gottes Führung und ein Auflehnen gegen Seinen Willen.

Und als das Volk in das Land der Verheißung eingegangen war, da hing es sein Herz an die heidnischen Götter und vergaß den Bund Gottes, mit ihren Vätern gemacht. Immer wieder musste Er sie in Seine väterliche Zucht nehmen, und immer wieder erwies Er sich als der Gnädige und Barmherzige, und wenn sie Seinen Namen anriefen, half Er ihnen auf.

Wie ein Mann um sein untreues Weib, so wirbt Gott durch die Propheten um das halsstarrige Volk, und die Worte des 81. Psalms Verse 12-14 erklingen wie Menschenklage, wie das verhaltene Weinen einer Mutter um ihre ungeratenen Kinder: „Wollte Mein Volk Mir gehorsam sein und Israel auf Meinen Wegen gehen, so wollte Ich ihre Feinde bald dämpfen; aber Mein Volk gehorcht nicht Meiner Stimme, und Israel will Meiner nicht, so habe Ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, dass sie wandeln nach ihrem Rat.“

Und als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, da gab Er dahin das Beste und Liebste was Er hatte zur Errettung und Erlösung Seines Volkes und, liebe Brüder, da wurden die Gedanken ihrer Herzen offenbar, nämlich der Mangel an Demut, sie vermochten in dem Zimmermannssohn aus Nazareth nicht den verheißenen Messias zu erkennen, den Herzog ihrer Seligkeit.

Wohl hatten die Schriftgelehrten und Pharisäer den Schlüssel der Erkenntnis der Wege Gottes, aber geistlicher Hochmut verblendete ihre Augen, und weil sie am Buchstaben klebten, waren sie unfähig, sich zur Erkenntnis der wunderbaren Wege Gottes zu erheben, sie erkannten weder die Zeit der Gnadenheimsuchung noch die aufsteigenden Wetterwolken des göttlichen Gerichts. Und nun war Jesus im Begriff, mit Seinen Jüngern zum letzten Mal nach Jerusalem zu gehen, Er bereitete Seinen feierlichen Einzug vor, mit dem Er öffentlich bezeugte, dass Er der König Israels sei, denn während der HErr sonst Seinen Jüngern verboten hatte, Ihn vor dem Volke als den verheißenen Messias kund zu machen, ließ Er sich jetzt bei dem letzten Einzug öffentliche Ehren erweisen, wie sie nur einem König zukamen.

Aber Jesus wusste ja, dass Ihn Sein Volk endgültig verwerfen und Ihn den Heiden überantworten würde zum Tode: Sie wollten den Fluch, der ist ihnen auch gekommen, sie wollten des Segens nicht, so ist er auch fern von ihnen geblieben, und von der Höhe des Ölbergs herab sah Jesus die Stadt an und weinte über sie, darum, dass sie nicht erkannte die Zeit, darinnen sie heimgesucht ist.

Der HErr vergoss Tränen, nicht über sich und über die Leiden, die Ihm bevorstanden, sondern über

das irregeleitete Volk. Mit Prophetenaugen sah Er, wie von der Pracht des Tempels kein Stein auf dem andern bleiben würde, der nicht zerbrochen werden sollte. Er sah die Gräuelp und die furchtbaren Leiden des Volkes bei der Belagerung Jerusalems durch die Römer, wie es nicht nur von außen bedrängt, sondern wie noch mehr im Innern der eingeschlossenen Stadt sich die verschiedenen Parteien untereinander bekämpften und zerfleischten.

Mit der Verwerfung ihres HErrn und Heilandes waren in Israel alle Dämme göttlicher Zucht und Ordnung gebrochen, und in welcher furchtbarer Weise sich die Bosheit des Volkes weiter entwickelt hatte, davon gibt uns der gleichzeitige Geschichtsschreiber Josephus ein Bild, wenn er die Zustände in Jerusalem zur Zeit seiner Zerstörung also beschreibt: „Alles Recht, jede heilige Sitte wurde mit Füßen getreten, alles Göttliche wurde verlacht, und die Reden der Propheten als Reden von Betrügern behandelt. „Ich glaube“, so schrieb Josephus, „hätten die Römer gezögert, jene Gottlosen zu bestrafen, die Stadt wäre von der Erde verschlungen, oder in einer Sündflut untergegangen, oder es wäre, wie auf Sodom, Feuer vom Himmel gefallen, denn das Geschlecht, was in ihr war, übertraf die Menschen jener Zeit an Gottlosigkeit weit; durch den Wahnsinn Jerusalems ist das ganze Volk zugrunde gegangen. Alle ihre Bosheit einzeln zu

beschreiben ist unmöglich, nie hat eine Stadt ähnliches Elend erfahren, nie aber hat es auch von Anfang der Welt ein Menschengeschlecht gegeben, was furchtbarer gewesen wäre an Bosheit.“

Jesus sah aber noch weiter hinaus, Er weinte auch um die Bedrängnisse, die Verachtung und Verfolgung, welche das Volk in seiner 2000jährigen Zerstreuung zu erdulden hatte, sowie über ihren Anteil an der Trübsal der letzten Zeit, die auch eine Zeit der Angst in Jakob sein wird, denn „zu der Zeit wird es nicht wohl gehen denen, die aus- und eingehen“, der Auszug der Juden und ihre Rückkehr in das Land ihrer Väter, die sich in der Gegenwart anbahnt, wird fluchtartig geschehen und mit viel Leiden verbunden sein, und schließlich wird die Wut des Antichristen, der sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, sich auch gegen das alte Bundesvolk wenden, er wird einfallen in das wertvolle Land, und viele werden umkommen.

Was Israel wollte, ist ihm geworden. Das Blut des Heiligen und Gerechten ist über sie gekommen und über ihre Kinder. Mit der Zerstörung Jerusalems hatte die Selbständigkeit des jüdischen Volkes aufgehört, der Same Abrahams, berufen zu einem königlichen Priestertum vor allen Geschlechtern der Erde, war

nun selber ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligtum.

Das auserwählte Volk, dem Gott selber ein Land ausgesucht hatte, darinnen Milch und Honig floss, wurde heimatlos, es erfüllten sich an ihm die Worte Moses: „Der HErr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere, dazu wirst du unter denselben kein bleibend Wesen haben, deine Fußsohlen werden keine Ruhe finden, denn der HErr wird dir daselbst ein bebend Herz geben, verschmachtet und verdorrte Seelen.“

Dem Volk, welchem die Verheißung gegeben war: „Euer Hunderte sollen Zehntausende jagen“, hat Gott ein feiges Herz gemacht, dass sie soll ein rauschend Blatt jagen, sie sollen fliehen davor, als jagte sie ein Schwert.

Es steht uns aber nicht an zu richten, auch sollen sich die Zweige nicht rühmen wider die Wurzel, denn aus dem Fall Israels ist den Heiden, ist uns das Heil widerfahren, und hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, vielleicht, dass Er deiner auch nicht verschone, darum sei nicht stolz, sondern fürchte dich.

Wir haben uns, liebe Brüder, deshalb so eingehend mit der Geschichte Israels und mit seinem Fehlschlagen befasst, weil sie in allen Stücken das Verhalten des neuen Bundesvolkes widerspiegelt, und wir wissen ja auch, dass alle Weissagungen des Alten Testaments, sei es Verheißung oder Drohung, Segen oder Fluch, in doppelter Anwendung sich zunächst auf die Juden und dann auf die Kirche beziehen, und uns insonderheit, auf die das Ende der Welt gekommen ist, ist wie der Apostel Paulus sagt, solches zur Warnung geschrieben.

Zunächst haben wir zu beachten, dass bei dem Gericht über Jerusalem die Wenigen errettet wurden, welche die Zeit der Gnadenheimsuchung erkannten und die rettende Hand des HErrn ergriffen. Die Wurzel Jesses trieb neben dem schon abgestorbenen Stamm Juda neue Zweige.

Bald nach dem Heimgang Jesu sammelte sich in Jerusalem eine wenn auch kleine, aber glaubensstarke Christengemeinde, die achten gelernt hatte auf die Zeichen der Zeit und auf die Worte ihres HErrn und Meisters: „Wenn ihr sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, dass er steht an heiliger Stätte, alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist“, und drei Jahre vor der Zerstörung begab sich die Gemeinde nach dem Ort Pella im Gebirge, jenseits des Jor-

dans, und wurde so bewahrt vor den Gräueln der Belagerung Jerusalems und vor den Endgerichten über die jüdische Haushaltung.

Des Weiteren wissen wir aber auch aus den Briefen der Apostel, und aus den sieben Sendschreiben, wie schon in den ersten Christengemeinden die erste Liebe erkaltete, wie Verfall der Sitten und geistliche Lauheit sich eingeschlichen hatten, und schon Paulus musste klagen, dass sich im Schoße der Erstlingsgemeinde das Geheimnis der Bosheit heimlich regte.

Über den weiteren Verfall der Kirche, über das Abirren der Getauften von den Wegen Gottes und über das Ausreifen der Bosheit in der Gegenwart brauchen wir nicht lange zu reden, wir haben diese Dinge ja, Gott sei es geklagt, vor Augen. Der Schaden ist groß, und nach der Gnade gemessen, die Gott Seinem getauften Volk hat zuteil werden lassen, größer als in Israel. Mit dem eigenen teuren Blute hat sich der HErr Sein Volk erkauft, Er machte sie frei von der Knechtschaft des Gesetzes und führte sie in der heiligen Taufe durch ein Meer der Gnade.

Christus war Seiner Kirche auf der langen Reise durch die Wüste dieser Welt der Fels, welcher mitfolgte, der Spender des lebendigen Wassers; unter der

Hülle irdischer Dinge erwies Er Seine Gegenwart. Der Tröster, der Heilige Geist, ist wenn auch betrübt und gedämpft, nie von der Kirche gewichen, und Er hält ihr in Kampf und Anfechtung vor die Hoffnung auf das himmlische Erbteil.

Der HErr hat Seinen Weinberg nicht vergessen und Sein Erbteil nicht vernachlässigt, Er gab Seine Knechte zur Arbeit um die dritte, sechste und neunte Stunde, damit er Früchte zeitige, aber Seine Klage ergeht wie einst durch Jesaja um das alte Bundesvolk: „Was sollte Ich mehr tun an Meinem Weinberg, dass Ich nicht getan habe. Warum hat er denn Herlinge gebracht, da Ich wartete, dass er Trauben brächte?“

Und als die Zeit gekommen war, das der HErr des Weinbergs Sein Erbe einnehmen wollte, da tat Er um die elfte Stunde, am Abend des christlichen Welttages, ein Übriges in der Sendung von Aposteln. Der HErr wollte Seine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein, unter die Flügel der Cherubim und Seraphim in der Wiedergabe Seiner Ämter und Ordnungen. So hat der HErr auch Sein christliches Volk heimgesucht. Er ist nahegetreten den Stämmen des geistlichen Israels, indem Er ihnen durch Seine unmittelbaren Gesandten vorlegte den Segen und den Fluch, Gnade oder Gericht, die Wahl zwischen Christum, dem himmlischen Friedenskönig, und dem Anti-

christen, den König aus dem Abgrund. Und bei solcher Prüfung sind die Gedanken der Herzen offenbar geworden. Die geistlichen Führer des Volkes in Staat und Kirche haben nach Pharisäerart das Zeugnis der Apostel von der nahen Wiederkunft Christi und von den drohenden Gerichten nicht beachtet. Bei den Hütern der Kirche war nicht mehr die Augensalbe geistlicher Unterscheidung vorhanden, die ausgestreckte Gnadenhand des HErrn zu erkennen in Seinem Apostolat.

Und wie zur Zeit Jesu die Pracht des Tempels zu Jerusalem ein Erzeugnis des Königs Herodes war, denn der ursprüngliche salomonische Tempel war längst zerstört, so ließ man sich auch in dieser Zeit an Staatskirchen genügen, in welchen Menschenehre und Ansehen sich breit macht, oder man ließ sich, wie in der römischen Abteilung, über den inneren Verfall hinwegtäuschen durch äußeren Glanz. Da wurde auch bei den Hütern der Kirche ein Mangel an Demut offenbar, die Gesinnung Laodizeas: „Ich bin reich und habe gar satt.“

Auch die weltlichen Herrscher in der Christenheit zogen die vorhandene Ordnung, oder Unordnung der Dinge, den Ordnungen Gottes vor, sie meinten sich vor den Gerichten und vor innerer Umwälzung geschützt und gedeckt durch Heeresmacht und Kano-

nen. Wir haben ja erlebt, wie diese menschlichen Staatengebilde standgehalten haben - Gott der Allmächtige blies, Er ließ Seine Winde wehen, und alles Bewegliche wurde erschüttert. Und wie ihre Führer, so hat auch die große Masse der Getauften sich nicht für Christum entschieden, sondern für den Mörder von Anfang, und immer offenkundiger wird ihr Ruf: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.“

So ist auch das neutestamentliche Bundesvolk fehlgeschlagen, es hat nicht erkannt die Zeit, darinnen es heimgesucht ist. Jesus, der Friedenskönig, möchte Seinen Einzug halten in die geliebte Stadt, aber Er steht auf dem Wege nach Jerusalem, Er steht in der Stille und weint, denn Er sieht ja, wie sich das irrende Volk anschickt, Seinen König zum anderen Mal geistlicherweise zu kreuzigen, und wie der Verstörer seine Werkzeuge bereitet, die Stadt dem Erdboden gleichzumachen und von dem Tempel, der Kirche Christi, keinen Stein auf dem andern zu lassen. Der HErr sieht die kommende Not Seines Volkes, wenn der Feind mit Waffen der Ungerechtigkeit eine Wagenburg schlagen und die Kinder Gottes an allen Orten ängsten wird. Der HErr der himmlischen Heerscharen kann ja helfen, denn der Wagen Gottes sind viel Tausend mal Tausend, aber das verblendete Volk weist Seine Hilfe zurück, und Jesus sieht die Stadt und weint.

Dem HErrn ist jene dunkle Stunde gegenwärtig, da nicht unter den Heiden, nicht unter den Juden, sondern unter dem Volk, das nach Christi Namen genannt ist, und dem das Geheimnis der Gottseligkeit anvertraut war, wenn im Schoße der Kirche das Geheimnis der Bosheit offenbar wird in seiner furchtbarsten Gestalt in dem Menschen der Sünde, dem Kind des Verderbens, wenn geistliche Finsternis das Land Immanuel überschattet, und Christus ausgerottet und nichts mehr sein wird. Wenn den Menschenkindern kein Lichtstrahl der göttlichen Gegenwart mehr scheinen wird, der die Herzen erwärmt und erleuchtet, denn sie haben ja Christum verworfen, die Sonne der Gerechtigkeit, und Er, die ewige Liebe, sieht herab und weint.

Das Weinen Jesu ist aber nicht nur der Ausdruck Seines Schmerzes, es ist zugleich ein Akt hehpriesterlicher Fürbitte, denn Seine Tränen quellen aus einem Herzen helfender Liebe, sie gehören allen Menschen an, und Er weint auch um unser Fehlschlagen, und die Stille ist die Zeit unserer Heimsuchung, der HErr prüft die Herzen und scheidet die Geister, Er sucht bei uns Erstlingsgesinnung, eine allumfassende Liebe, und wem die Herzensdemut fehlt, der wird schon in der Stille nicht beharren können in der Nachfolge des Lammes, der wird endlich

nicht fähig sein, mit Ihm zu stehen auf dem Berge Zion.

Nachdem Jesus um Jerusalem Tränen vergossen hatte, wandte Er sich nicht ab, und überließ das Volk seinem Schicksal, sondern Er ging hinein mit dem Vorsatz, Sein Leben zu lassen, und als das Opferlamm sich hinzugeben für die Sünden der ganzen Welt.

Und liebe Brüder, an solchem Tun des HErrn und Seinem Weinen in mitfühlender Liebe und priesterlicher Fürbitte teilzunehmen ist Erstlingsberuf, denn es soll ja nach Hesekeil 9 Vers 2 das Kennzeichen derer sein, die an ihren Stirnen das Siegel des lebendigen Gottes tragen, dass sie eingehen in die Gemeinschaft der Leiden Jesu, dass sie mit Ihm seufzen und jammern um der Gräuel willen, die in Jerusalem geschehen. Es ist nicht unsere Aufgabe, mit unserer geistlichen Mutter zu rechten, sie zu richten oder gar, nach Satans Art, vor Gott anzuklagen:

„Suchet vielmehr der Stadt Bestes“, spricht der HErr, „und betet für sie, denn wenn es ihr wohl geht, so geht es euch auch wohl.“

Noch ruht ja das Erstlingsknäblein im Schoße der Mutter, wir sind und sollen Eins sein mit ihr, ihre

Sünden sind unsere Sünden, und ihre Leiden sind unsere Leiden. Der HErr steht zu ihr in brünstiger Liebe, das bezeugen Seine Tränen, Er hat sie nicht verstoßen um ihrer Untreue willen, denn „wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, damit Ich sie gelassen habe?“ Er wirbt vielmehr um sie, wie ein Bräutigam wirbt um Seine Braut.

Möchten unsere Herzen gefüllt sein mit der Heilandsliebe Jesu, mit welcher Er weint um Sein Volk, möchten wir in der Selbstverleugnung eines Paulus stehen, der da wünschte, von Christo verbannt zu sein, wenn er damit zur Rettung seiner Brüder nach dem Fleisch beitragen könnte. Möchten wir in katholischer Liebe uns so eins fühlen mit dem Volke Gottes wie Mose, als er fürbittend für Israel dem Zorn Gottes entgegentrat: „Vergib ihnen, HErr, ihre Sünde, wo nicht, so vertilge auch mich aus dem Buch, das Du geschrieben hast, und möchten wir uns nicht beschämen lassen von den Gefangenen an den Wassern zu Babel, die da weinend an Zion gedachten und in Sehnsucht sich verzehrten: „Vergesse ich dein Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.“

Es ist die Sehnsucht und das Heimweh, das auch in unseren Herzen wohnen soll, nach dem Jerusalem das droben ist, dass es offenbar werde als der ganzen Erde Lust, denn es soll ja herabfahren, zube-

reitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Dann wird kein Leid, noch Geschrei noch Schmerz mehr sein, auch die Tränen Jesu werden nicht mehr fließen, denn Er wird zu Salem Sein Gezelt haben und unter Seinem Volke wohnen. Dann wird auch die Decke von den Augen des alten Bundesvolkes hinweggenommen sein, sie werden erkennen den, der um sie weinte und in welchen sie gestochen haben, und werden Ihn anbeten als ihren Heiland und Erlöser.

Amen.